

den in eine Äußerung, können sich Aussprache und Betonung durch Phänomene wie Koartikulation verändern. Darauf sind die Lerner hinzuweisen, noch besser: der Lehrer demonstriert denkbare Veränderungen an einem Beispiel.

Diese ‚Treppenmethode‘ hat unschätzbare Vorteile: Sie ist jederzeit anzuwenden, ohne daß größere Vorbereitungen nötig sind. Sie kann von jedem DaF-Lehrer sofort verwendet werden. Der Unterricht wird bei auftretenden Pro-

blemen nicht durch besondere Erarbeitungsphasen unterbrochen; das Anzeichnen eines problematischen Begriffs in Treppenform und das mehrfache Nachsprechen durch Lerner nehmen nur wenig Zeit in Anspruch. Und: Kennen die DaF-Lerner erst einmal diese Methode, verhilfen oft schon das Andeuten der Treppen durch Handbewegungen und das gleichzeitige, korrekt betonte Aussprechen des Wortes zum Erfolg.

Anmerkungen

- 1 Vgl. H. Geißner, Sprechwissenschaft. Theorie der mündlichen Kommunikation, Frankfurt a. M. 1988, S. 115f.
- 2 Informationen erhalten Lerner häufig über negative Rückmeldungen: Gesprächspartner verhalten sich anders als erwartet. Dies kann ein Hinweis sein, daß der realisierte Sprechausdruck nicht angemessen war.
- 3 Wichtig ist, daß es bei dieser Arbeit nicht um Schauspieler geht. Es geht auch nicht um körperliche Ausdrucksmöglichkeiten. Inwieweit z. B. mit Rollenspiel gearbeitet werden kann, ist zu prüfen.
- 4 Hilfreich, auf das wichtigste konzentriert und in der tägl-

- chen Arbeit im DaF-Bereich vielfältig einsetzbar ist das Phonetikprogramm von U. Hirschfeld, Einführung in die deutsche Phonetik (Videocassette und Begleitheft), München 1992.
- 5 C. Winkler, Lesen als Sprachunterricht, Ratingen 1962.
- 6 E. Drach, Deutsche Aussprachelehre für den Gebrauch im Ausland, Frankfurt a. M. 1931.
- 7 Häufig wird es dann schon therapeutische Arbeit.
- 8 E. Slembek, Zur Beurteilung mündlicher Leistungen im Ausländerunterricht, in: Zielsprache Deutsch 4/1984, S. 16–22.

Volker Eismann/Maria Thurmair

Ein Erklärungsmodell für die Deklination*

1 Einführung

Deklination bedeutet eine Veränderung nach den drei grammatischen Kategorien Genus, Numerus und Kasus. Sie tritt auf bei Nomen, Artikel, Adjektiv und Pronomen, d. h. bei der Nominalgruppe. Die weitestreichenden Erklärungsmodelle zur Deklination sind solche, die die Deklination in der gesamten Nominalgruppe betrachten, also das Zusammenwirken und die Funktionsaufteilung der Flexive an den einzelnen Elementen der Nominalgruppe. Die Kennzeichnung der drei Kategorien ist innerhalb der Nominalgruppe unterschiedlich verteilt.

Das Genus ist eine dem Nomen inhärente feste Kategorie, die i. a. nur am Artikel, Adjektiv oder Pronomen sichtbar wird. Der Numerus ist eine syntagmatisch freie, von den Ausdrucks-

erfordernissen bestimmte Kategorie; von allen drei Kategorien wird Numerus am Nomen selbst am besten deutlich, darüber hinaus aber auch an Artikel und evtl. Adjektiv angezeigt.

Der Kasus einer Nominalgruppe hängt von deren Funktion im Satz (Subjekt, Objekt, Attribut) ab. Da die Position von Nominalgruppen im deutschen Satz vergleichsweise frei ist, kommt der Kasus kennzeichnung durch die Deklination eine wichtige Funktion zu: Sie erlaubt häufig eine Identifizierung der jeweiligen Funktion einer Nominalgruppe. Die Kennzeichnung des Kasus wird allerdings nur in wenigen Fällen am Nomen selbst deutlich: Am besten markiert ist der Genitiv Singular, der bei den meisten Nomen mit Genus Maskulin oder Neutrum durch ein -s gekennzeichnet ist (zur Sonderstellung

des Genitivs s. u.). Bei Nomina, die den Plural mit *-e*, *-er* oder \emptyset (ausgenommen solche, die auf *-n* enden) bilden, ist darüber hinaus noch der Dativ im Plural durch ein *-n* gekennzeichnet. Nur noch marginal dagegen ist die Kennzeichnung von Akkusativ, Dativ und Genitiv bei Nomina des Typs *Student* oder *Löwe*. Die grammatische Kategorie Kasus muß demnach von anderen sprachlichen Elementen ausgedrückt werden. Das erklärt, daß verschiedene Wortarten zu Trägern eines Kasus-Signals werden können bzw. müssen.

2 *Das Kasus-Signal*
 2.1 *Kennzeichnung*

Daß die drei grammatischen Kategorien der Nominalgruppe im Deutschen nicht eindeutig bezeichnet werden (weder ‚agglutinierend‘ mit unterschiedlichen, aber eindeutigen Flexiven je Kategorie noch mit je einem Flexiv für je eine Genus-Kasus-Numerus-Kombination), ist nichts Neues. Dennoch lassen sich einige Flexive herausstellen, die gleichsam als Signal für einen bestimmten Kasus, ein Genus oder einen Numerus wirken. Numerus (genauer: Plural) ist – wie oben erwähnt – hinlänglich deutlich am Nomen selbst gekennzeichnet (und wenn die Nominalgruppe Subjektfunktion hat, auch über die Verbkongruenz gesichert). Einer genaueren Beschreibung bedürfen demnach noch diejenigen Flexive, die als Genus- und Kasus-Signale wirken. Diese finden sich (im wesentlichen) an Artikel, Adjektiv und Pronomen.

Es ist sicher deutlich geworden, daß die Kasus-Kennzeichnung syntagmatisch weit wichtiger ist als die Genus-Kennzeichnung. Auch deshalb wollen wir im folgenden nur von „Kasus-Signalen“ (KS) sprechen.¹ Die Nützlichkeit des Konzeptes „Kasus-Signal“ ist allgemein in der DaF-Didaktik anerkannt. In den meisten Gesamtdarstellungen scheint jedoch sein Klärungspotential bei der Vermittlung nicht voll ausgeschöpft. Das Konzept des KS setzt eine Gesamtbetrachtung der Flexion in der Nominalgruppe voraus, die nicht nur, wie dies lange der Fall war, isoliert die Flexion der einzelnen Wortarten betrachtet. Als erster hat unseres Wissens Admoni mit seinem Prinzip der Monoflexion darauf aufmerksam gemacht.²

Das Referenz-Modell für die Distribution der KS sind die Deklinationsformen des bestimmten (anaphorischen) Artikels³:

M N F Pl

NOM	der	das	die	die
AKK	den	das	die	die
DAT	dem	dem	der	den
GEN	des	des	der	der

Als „KS“ wird die charakteristische Endung des bestimmten Artikels bezeichnet. Maßgeblich ist hierbei die Schriftform: So wird das Signal *-r* immer als vokalisiertes ‚r‘ = [ʁ] gesprochen. Daß das *-e* in der Feminin-Form beim bestimmten Artikel nur im Schriftbild auftaucht, wollen wir, wie die meisten Lehrer, übersehen und als Hilfskonstruktion gelten lassen. Schon bei der Identifikation dessen, was man als „KS“ bezeichnet, gibt es unterschiedliche Darstellungen, die die Brauchbarkeit des Modells mehr oder weniger einschränken. Das größtmögliche Übertragungspotential ist dann gesichert, wenn nur der jeweils letzte Buchstabe (d. i. meistens auch das letzte Phonem) des Artikels zum KS deklariert wird.

Distribution der Kasus-Signale:

M N F Pl

NOM	r	s	e	e
AKK	n	s	e	e
DAT	m	m	r	n
GEN	s	s	r	r

Die „Sonderformen“ des unbestimmten Artikels im Hinblick auf „Nullstellen“ und die Zuordnung anderer Artikelformen wie Demonstrativartikel und Possessivartikel sowie die hilfreichen Querverbindungen zu den Formen der Personalpronomen (in der 3. Person) sollen hier der Vollständigkeit halber aufgezeigt werden⁴:

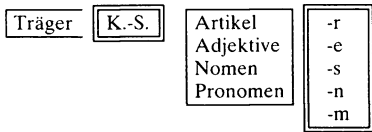
M N F Pl

NOM		der	das	die		die		
AKK		den	das	die		die		
DAT		dem	dem	der		den		
GEN		des	des	der		der		
NOM		ein	ein	eine		keine		
AKK		einen	ein	eine		keine		
DAT		einem	einem	einer		keinen		
GEN		eines	eines	einer		keiner		
NOM	ich	du	er	es	sie	wir	ihr	sie
AKK	mich	dich	ihn	es	sie	uns	euch	sie
DAT	mir	dir	ihm	ihm	ihr	uns	euch	ihnen

Genauso:

dieser ...	jener ...
welcher ...	kein ...
jeder ... / alle ...	mein ...

Eine erste Leistung des Konzeptes „KS“ ist seine mnemotechnische Funktion: Die Formen des unbestimmten Artikels und die der 3. P. der Personalpronomen werden mit einem Referenzmodell, dem des bestimmten Artikels, gekoppelt und als von ihm (mit Einschränkung) ableitbar dargestellt. Daß dabei der bestimmte Artikel als Referenzmodell gilt und nicht z. B. das Personalpronomen, ergibt sich aus der früheren Einführung des bestimmten Artikels in Lehrwerken und nicht etwa aus sprachimmanenten Gründen. KS-Träger können Artikel, Adjektive, Nomen und Pronomen sein. In den folgenden Darstellungen wird das KS folgendermaßen gekennzeichnet:



2.2 Anwendungsbereiche des Kasus-Signals

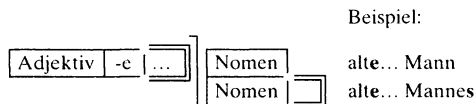
2.2.1 Nominalgruppe mit und ohne Artikel

Nomen und Artikel haben je feste, d. h. (im Gegensatz zum Adjektiv) unveränderbare Deklinationsparadigmen. Folgende Kombinationen sind möglich:

Artikel		Nomen	Beispiel:
kein Artikel	-		Mann ein Mann
unbest. Art. ohne KS	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	Männern einen Mann den Mann den Männern
unbest./best. Art.	mit KS <input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	

2.2.2 Nominalgruppe mit Adjektiv

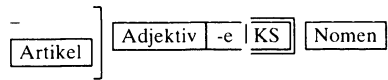
In einer Nominalgruppe mit attributivem Adjektiv steht das Adjektiv nie in seiner Grundform: ein dem Nomen vorangestelltes Adjektiv nimmt immer ein *-e*. Diesem *-e* kann man die Funktion zuschreiben, den attributiven Status des Adjektivs anzuzeigen.



Bei Adjektiven, die in ihrer Grundform auf *-e* enden (wie etwa *leise* oder *rege*) verschmilzt dieses mit dem *-e*, das den attributiven Status anzeigt. Die vollständige Flexionsendung des Adjektivs hängt vom Vorhandensein bzw. Nicht-

Vorhandensein eines Kasus-Signals in der Nominalgruppe ab.

a) Ist kein Kasus-Signal vorhanden, wird das Adjektiv zum Signal-Träger:

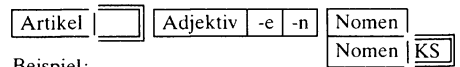
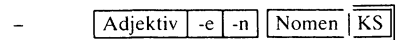


Beispiel:

- N. -/ein alter Mann
- A. - alten Mann
- D. - altem Mann

Die Regel lautet: Wenn kein KS in der Nominalgruppe vorhanden ist, wird das Adjektiv (+ *-e*) zum Signal-Träger. (Wenn das betreffende Kasus-Signal ein *-e* ist, verschmilzt dieses mit dem Endungs-*e* zu einem.)⁵

b) Ist ein KS (am Artikel oder am Nomen) vorhanden, so bleibt es entweder beim *-e*, oder ein *-n* wird hinzugesetzt:



Beispiel:

- G. - alten Mannes
- D. - alten Männern
- N. der alte Mann
- A. den alten Mann
- D. dem alten Mann
- G. des alten Mannes

Die Regel lautet: Wenn ein KS in der Nominalgruppe vorhanden ist, erhält das Adjektiv (+ *-e*) in fast allen Formen ein *-n*, außer beim Artikel im:

Singular: Nominativ *der das die/eine*
Akkusativ *das die/eine*.

Unser Modell unterscheidet sich in folgender Hinsicht von dem Vorschlag Meinerts zur Diktik der Adjektivflexion: Bei Meinert wird das *-e* in den Formen, in denen das Adjektiv KS-Träger ist, als lediglich aus euphonischen Gründen zwischen Adjektiv und KS eingeschoben erklärt.⁶ Bei den Nicht-KS-Formen dagegen lauten die Flexive bei Meinert *-e* und *-en* (und nicht *-n*). Bei unserem Modell, das das *-e* immer als Zeichen der attributiven Funktion erklärt, ist dagegen diese Inkonsequenz beseitigt. Mit unserem Prinzip kann man auch die Formen der Adjektive auf *-el* und *-er* gut erklären: Basisform dieser Adjektive wäre in der attributiven Funktion *dunkel* und *teuer*, wo aufgrund der oben

schon erläuterten Regel (DaF 4/93) die Abfolge zweier unbetonter Silben den Ausfall des ersten *-e* bedingt. Das zweite *-e* kann nun deshalb nicht ausfallen, weil es eine Funktion hat, nämlich anzuzeigen, daß das Adjektiv attributiv verwendet ist. Wäre der zweite Schwa-Laut wirklich nur aus euphonischen Gründen eingeschoben, müßte gleichberechtigt der erste oder der zweite wegfallen können und die Form *dunkle* (*eine dunkle Stube*) prinzipiell neben der Form *dunkel* (*eine dunkel Stube*) stehen können – genauso, wie bei den Verben auf *-el* (zumindest in der gesprochenen Sprache) die Form *ich lächle* gleichberechtigt neben der Form *ich lächel* steht. Andererseits kann bei der Nomenflexion ein hier tatsächlich nur aus phonetischen Gründen eingeschobenes *-e* wegfallen: *Regel + en* → *die Regeln* und nicht: **die Reglen*.

2.2.3 Nominalisierte Adjektive

Nominalisierte Adjektive wie zum Beispiel *der Alte* / *ein Alter* verhalten sich wie vorangestellte attributive Adjektive, deren nachgestelltes Nomen nicht mehr genannt wird; d. h.: *der Alte = der alte [Mann]*. Das Deklinationsschema sieht demnach folgendermaßen aus:

der	Alt -e	[Mann]
den / einen	Alt -e -n	[Mann]
dem / einen	Alt -e -n	[Mann]
des / eines	Alt -e -n	[Mannes]
ein / –	Alt -e -r	[Mann]
	– Alt -e -n	[Mann]
	– Alt -e -m	[Mann]
	– Alt -e -n	[Mannes]

Nominalisierte Adjektive folgen also genau dem unter 2.2.2 a) und b) angeführten Prinzip: Ist kein KS vorhanden, wird das Adjektiv zum Signalträger, ist ein KS am Artikel oder am („verschwiegenen“) Nomen vorhanden, bleibt die Endung *-e*, oder ein *-n* kommt hinzu. Das erklärt, warum im Prinzip im Genitiv Mask./Neutr. Sg. die Form *Alten* heißt, also die Endung *-n* und nicht das KS *-s* steht: dieses hat als Träger weiterhin das „verschwiegene“ Bezugsnomen [*Mannes*]. Dagegen heißt es im Gen. Fem. Sg. und Gen. Pl. folgerichtig: *Alter* [*Frau*] und *Alter* [*Menschen*], denn hier trägt das verschwiegene Nomen kein KS.

Sonderdings unterliegt der Genitiv bestimmten Sonderbedingungen⁷: So muß eine Genitivgruppe mindestens eine morphologisch deutliche Genitivform mit dem Flexiv *-s* oder *-r* und

in bestimmten Fällen auch einen Artikel oder ein Adjektiv enthalten (somit tritt ein nominalisiertes Adjektiv im Mask./Neutr. nicht im Genitiv ohne Artikel auf; vgl. **der Verkauf Farbe* vs. *der Verkauf roter Farbe*, **der Verkauf Brotes* vs. *der Verkauf frischen Brotes*). Dies ist aber eine übergreifende Regularität, die den Sonderstatus des Genitivs zeigt, das hier vorgeschlagene Erklärungsmodell für nominalisierte Adjektive jedoch nicht beeinträchtigt.

2.2.4 Pronominalisierung

Die pronominalen Formen der im Unterricht zunächst nur als Artikel eingeführten Morpheme sind meist eine große Überraschung für Lerner, denn plötzlich tauchen nicht nur „kuriose“ Formen wie *dessen*, *deren* und *denen* auf, was für den Lerner noch akzeptabel ist, da es sich um neue Formen handelt; er trifft vor allem beim unbestimmten Artikel und den auf diesen bezogenen Possessiv-Artikel und Negations-Artikel Formen, die vorher „verpönt“ waren, wie *einer*, *kein(e)s*.

Auch hier kann ein erklärender Hinweis auf die Notwendigkeit der Kasus-Signalisierung im Deutschen die demotivierende Überraschung des Lerners etwas mildern: Wenn ein „Artikel“ die ganze Nominalgruppe ersetzt – und das heißt, wenn er als Pronomen fungiert – und damit keine Form vorhanden ist, um den Kasus und folglich die Funktion der Nominalgruppe zu erkennen, wird die Gefahr der Mißverständlichkeit so groß, daß auch die Null-Formen der Artikel bei pronominalem Gebrauch zu Trägern des KS umfunktioniert werden müssen.

ein Mann =

ein	-e	-r
-----	----	----

ein Kind =

ein	(e)	-s
-----	-----	----

Steht jedoch vor diesen Formen ein Artikel mit KS, entfällt dieser Zwang:

einer: aber:

de	r
----	---

ein	-e
-----	----

ein(e)s: aber:

da	s
----	---

ein	-e
-----	----

Die für den Lerner neuen pronominalen Formen des bestimmten Artikels (die ja auch als Relativ-Pronomen verwendet werden) können mit dem gleichen Verweis auf die notwendige Eindeutigkeit (da keine Klärung durch ein nach-

folgendes Nomen möglich ist) gerechtfertigt werden: *den* (Akk./Mask./Sg.) wird von *den* (Dat. Pl.) durch die Erweiterung zu *denen* unterschieden. Genauso wird *der* (Nom. Mask. Sg.)/(Dat. Fem. Sg.) und *der* (Gen. Fem. Sg.)/(Gen. Pl.) durch Erweiterung zu *deren* und die

leicht verwechselbaren *das/des* durch Erweiterung zu *dessen* unterschieden.

Mit dem hier vorgestellten Modell läßt sich – neben der Konjugation (DaF 4/1993) – auch die Deklination systematisch und damit vereinfacht vermitteln.

Anmerkungen

- * Der vorliegende Beitrag zur Deklination baut auf dem Beitrag zur Konjugation in DaF 4/1993, S. 238–245, auf.
- 1 Im Prinzip könnte man auch den Begriff „Genus-Kasus-Signale“ verwenden, wobei meist Maskulin und Neutrum einerseits und Feminin und der „genusneutrale“ Plural andererseits durch gleiche Signale markiert sind. Für den Lerner ist allerdings Kasus das prominentere Konzept, und es hat sich in der Vermittlung durchaus bewährt, den Flexiven Signalwert nur für den Kasus zuzusprechen.
- 2 Einen darauf fußenden Vorschlag zur Didaktisierung der Deklination und speziell der Adjektiv-Deklination hat auch Meinert vorgelegt. (Vgl. R. Meinert, Die deutsche Deklination und ihre didaktischen Probleme, München 1988.) Unser Modell unterscheidet sich in einigen unten besprochenen Punkten von Meinert; dieser zeigt außerdem noch detailliert, wie eine auf seinem Erklärungsmodell basierende Einführung der Deklination der in Lehrwerken üblichen Grammatikprogression angepaßt werden kann und wie mit mnemotechnischen Hilfen gearbeitet werden kann.
- 3 Wir unterstellen hier die Folge M N F Pl und NOM, AKK, DAT, GEN als „lernerfreundlich“.
- 4 Wir bezeichnen hier alle Formen als Artikel, wenn sie vor einem Nomen auftreten (*kein/dieser Mensch kommt*); stehen sie dagegen stellvertretend für die Nominalgruppe (*keiner/dieser kommt*), sprechen wir von Pronomen. Der Genitiv der Personalpronomen (*meiner, deiner ...*) wird hier nicht angeführt, da er lediglich bei Genitiv-Objekten eine Rolle spielt und diese im heutigen Sprachgebrauch denkbar marginal sind.
- 5 Natürlich wäre es denkbar, hier dann nicht von einem Kasus-Signal *-e* auszugehen, das ja beim Adjektiv immer verschmilzt, sondern gleich von einem \emptyset -Flexiv. Dagegen spricht aber, daß bei allen anderen Vorkommen (etwa am Artikel) das Signal tatsächlich *-e* ist und somit das *-e* systematisch an diesen Positionen steht.
- 6 Vgl. R. Meinert, aaO, S. 134.
- 7 Vgl. dazu ausführlicher P. Gallmann, Kategoriell komplexe Wortformen, Tübingen 1990, S. 258–280.

Valentina Baskevič

Probleme der lexikalischen Kombinierbarkeit

1. Zum Begriff „lexikalische Kombinierbarkeit“

Unter dem Begriff „lexikalische Kombinierbarkeit“ ist die Fähigkeit des Wortes zu verstehen, mit anderen Wörtern in Verbindung zu treten. Sie beruht auf konkreten semantischen Merkmalen (Zeit, Ort, Handlung, Menge, Intensität, Intellekt, Gefühle usw.), mit denen die Wortumgebung spezifiziert wird. Diese Merkmale mit gegliederten semantischen Bedeutungen gehen als Bestandteile in die referentiell-semantischen Merkmale eines Wortes ein und bestimmen das Zusammentreffen von Wörtern im Text. Das bedeutet, daß die lexikalische Kombinierbarkeit auf den Gesetzen der semantischen Kongruenz beruht. Sie tritt als distributive Besonderheit eines Wortes auf, indem sie auf die Sinneszu-

sammenhänge von Wörtern auf konkrete Weise hinweist. In der lexikalischen Kombinierbarkeit erscheint die ganze Semantik des Wortes, zeigt sich seine im Vergleich zu einem anderen Wort spezifischen Semantik.

Wir gehen davon aus, daß das Wort sowohl eine Einheit des lexisch-semantischen Systems der Sprache mit einer Reihe fester semantisch-syntaktischer Beziehungen als auch ein in konkreter Rede funktionierendes Lexem mit einer Anzahl freier Verbindungen ist. Die lexikalische Kombinierbarkeit ist also einerseits die auf der Wortsemantik beruhende potentielle Fähigkeit eines Wortes, sich mit anderen Wörtern zu verbinden; andererseits weist sie auf konkrete syntagmatische Verbindungen zwischen den Wörtern im Text hin. Ein Nachweis dafür, daß